

Ein Fenster in die Geschichte – Zum Architekturbestand von Wangen, einer ehemals christlich-jüdischen Landgemeinde am Bodensee

Von Tom Leonhardt, Öhningen

Wangen am Untersee, einige hundert Meter gegenüberliegend das schweizerische Ufer, abseits gelegen auf der sog. hinteren Höri, ist ein Ort mit einer besonderen Geschichte.¹ Mit der Ansiedlung der ersten jüdischen Familien im frühen 17. Jahrhundert beginnt für Wangen ein neuer Zeitabschnitt. Den Zugezogenen, die anfangs aus Hohenems nach Wangen kamen, wurden die seenahen, minderen, weil Hochwasser gefährdeten Grundstücke zugewiesen. Schon dieser Umstand belegt, dass der Beginn der jüdischen Geschichte in Wangen von Armut und Entbehrung geprägt gewesen sein muss. Das großzügig dimensionierte barocke Wohnhaus des Manes Wolf, des Vorbeters der jüdischen Gemeinde, in dem auch der Betsaal untergebracht war, bevor diese über eine eigene Synagoge verfügte, weist auf den frühen wirtschaftlichen Erfolg einzelner jüdischer Menschen in Wangen.

Über einen Zeitraum von über 300 Jahren, bis in das 20. Jahrhundert hinein, sollte das Zusammenleben von christlicher und jüdischer Landbevölkerung das Dorf prägen. Ein Beispiel für das gegenseitig sich befruchtende Zusammenleben der unterschiedlichen Lebenswelten von christlichen Bauern und Handwerkern einerseits und der schon früh durch intensive Handelsbeziehungen und Bildung geprägten jüdischen Dorfbevölkerung ist die Geschichte des christlichen Bauernsohns Kaspar Löhle.

Kaspar Löhle, in Wangen 1799 geboren, erwarb als junger Mann von einem in Wangen ansässigen Juden das Buch mit dem Titel »Der Gallische Krieg« von Julius Cäsar in deutscher Übersetzung. Die aufmerksame Lektüre dieses römischen Klassikers öffnete dem jungen Löhle die Augen. Jetzt erst begann er, die Tonscherben und andere Werkzeuge aus vorgeschichtlicher Zeit, die in der Wangener Bucht bei Wasserniedrigstand alljährlich zu Tage traten, dort zu verorten, wo sie herkamen, nämlich in die »Pfahlbauten«. Das waren Uferrandsiedlungen, die von ca. 3800–800 v. Chr. die Bodenseelandschaft mit prägten. Schon bald entwickelte sich zwischen dem Ratsschreiber und Freizeitforscher Löhle und so manchem großen Mu-

1 Mein Dank gilt an dieser Stelle all jenen, die dieses Thema mit Interesse und viel Einsatz begleitet und unterstützt haben, im Besonderen Dr. Gert Wolf und seiner Familie, ohne deren unermüdlichen Einsatz wesentliche Teile des Ensembles schon dem Zeitgeist der Ortsdurchfahrtsbeschleunigung der 1970er Jahre zum Opfer gefallen wäre.

seum dieser Welt ein reger Schriftverkehr. Auf diesem Wege fanden Lochhäxte, gut erhaltene Tongefäße, aber auch Pfeilspitzen und anderes für gutes Geld einen neuen Ort: in St. Petersburg, Paris oder in Übersee.

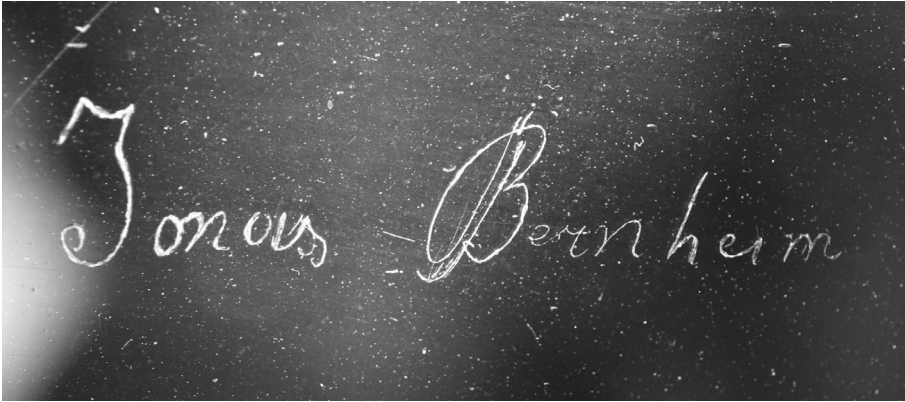
Der vom gemeinsamen dörflichen Leben und den verschiedenen religiösen und ethischen Lebensvorstellungen geprägte Alltag der beiden Glaubensgemeinschaften über diesen langen Zeitraum spiegelt sich noch heute im vorhandenen Architekturbestand und der Siedlungsstruktur Wangens wider. Da ist zum einen die Gliederung des Ortes in Ober- und Unterdorf, zum anderen die augenscheinliche Diskrepanz zwischen den architektonischen Charakteristika der beiden Ortsteile, die ohne klare Trennung ineinander übergehen. So bestimmen im Oberdorf, das mehrheitlich christlich bewohnt war, die sog. Einhäuser das Bild – langgestreckte, mit Satteldächern versehene Gebäude, in denen der Wohnteil in der Regel deutlich weniger Raum in Anspruch nahm als der ebenfalls integrierte Ökonomieanteil. Diese Gebäude entsprechen in Größe, Maß und Ausführung den von Landwirtschaft und Realteilung geprägten Bauernhäusern der umgebenden Region.

Im Unterdorf hingegen, vor allem entlang der Hauptstraße, fallen die bürgerlich anmutenden Häuser mit Walmdächern auf, die sich deutlich von der übrigen dörflichen Architektur abheben. Der seewärtige Teil des Unterdorfes, der parallel zum Seeufer verläuft, war wiederum von einfachsten kleinbäuerlichen Anwesen geprägt. Die kleinräumigen Häuser mit den ausgesprochen geringen Stockwerkshöhen stehen auch heute noch in ihrer geduckten Bescheidenheit im deutlichen Gegensatz zu den vom bürgerlichen Wohlstand geprägten Gebäuden in der unterdörflichen Nachbarschaft.

Die Struktur des christlich-jüdischen Dorfes Wangen im 18. und bis ins 19. Jahrhundert hinein war geprägt vom Miteinander in der Unterschiedlichkeit. Neben der katholischen Pfarrkirche im Dorfzentrum und einem dazugehörigen Friedhof war die übliche dörflich-bäuerliche Struktur vorhanden, wie sie in anderen ausschließlich christlichen Dörfern der Region auch zu finden war. Der christliche Bevölkerungsanteil bestritt in seiner großen Mehrheit den Lebensunterhalt mit traditioneller Landwirtschaft. Einzelne Handwerksbetriebe, der katholische Pfarrer, der Lehrer sowie ein von Christen geführtes Gasthaus komplettieren das Bild.

Neben dem obligaten Schulhaus mit Lehrerwohnung stand in Wangen jedoch ein zweites Schulhaus: das für die jüdischen Kinder. Unmittelbar am Seeufer befand sich eine Synagoge – ab 1826 ein Steinbau, davor ein Holzbau –, im Ortskern das Frauenbad, die Mikwe, und abgesetzt vom Dorf am Hang seit Beginn des 19. Jahrhunderts der israelitische Friedhof. Ein jüdisches Gasthaus gab es ebenso, dies dürfte vor allem bezüglich der koscheren Zubereitung der Speisen für die traditionell konservativen Landjuden von Bedeutung gewesen sein.

Dass sich diese beiden Parallelwelten im dörflich engen Kontext berührten und überschnitten, liegt auf der Hand. So feierte man manches religiös verankerte Fest miteinander im gegenseitigen Austausch. Die Christen waren vertraut mit den Festen wie dem Laubhüttenfest oder Purim, der »jüdischen Fastnacht«, und wussten diese auch zu schätzen. Die Juden ihrerseits waren mit den christlichen Feiertagen ver-



Namensgravur des Jonas Bernheim, eingeritzt in die Fensterscheibe eines ehemals jüdischen Hauses in Wangen (Foto: Verfasser)



Grabstein von Jonas Bernheim aus dem Jahr 1886 auf dem jüdischen Friedhof Wangen (Foto: Verfasser)

traut, und in so mancher jüdischen Familie waren in der Weihnachtszeit entsprechende Lieder zu hören. Vor dem Hintergrund dieser unmittelbaren Nähe – Christen und Juden lebten vereinzelt in aufgeteiltem Stockwerkseigentum in einer Hausgemeinschaft – bewahrte man dennoch eine ausgesprochene Eigenständigkeit in Sprache und Kultur. Auch im weltlichen Bereich, im entstehenden Gesangsverein, im Gemeinderat und im späteren Turnverein verkehrten die Mitglieder beider Bevölke-

rungsgruppen spätestens seit der rechtlichen Gleichstellung der Juden im Großherzogtum Baden 1862 auf Augenhöhe miteinander.

1862 zählte das Dorf ca. 400 Christen und 200 Juden. Die längst überfällige rechtliche Gleichstellung von Christen und Juden veränderte das bis dahin von Sonderrechten und Sondersteuern geregelte und gegängelte Leben der jüdischen Bevölkerung wesentlich. Die freie Wohnsitzwahl und der Wegfall vieler Wegzölle – »Judenwege« waren Handelswege, die von den jüdischen Händlern oft Umwege abverlangten und mit denen sie den Sondersteuern und Sonderzöllen aus dem Weg gingen – und andere neue Rechte sollten in den folgenden Jahrzehnten in den jüdischen Landgemeinden Wirkung zeigen.

Auch in den bis dahin für Juden nur schwer zugänglichen Städten, wie beispielsweise die Stadt Konstanz, machte sich diese Veränderung deutlich bemerkbar. So blühte Konstanz nach den neuen Gleichstellungsgesetzen, die den Landjuden den Zuzug nach Konstanz ermöglichten, zum bedeutenden Verwaltungs- und teilweise auch Wirtschaftszentrum der Region auf. Der Zuzug der Landjuden in die Städte ist unter anderem auch wegen der dort besseren Ausbildungsmöglichkeiten für die Kinder zu erklären.

Dem Umstand, dass in den jüdischen Familien die Ausbildung der Kinder einen besonders hohen Stellenwert hatte, verdanken wir so manche herausragende kulturelle, naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Erkenntnis, die bis heute Gültigkeit hat. Außergewöhnliche Lebensläufe, wie der des in Wangen geborenen, 1927 als junger überzeugter Zionist nach Israel ausgewanderten Leo Picard, sprechen für sich. Er gründete den Lehrstuhl für Geologie an der Universität Jerusalem und wurde später Ehrenbürger dieser Stadt. Unvergessen seine Erzählungen im besten »Seeealemannisch« über die alte Heimat. Anlässlich einer Israelreise in den frühen 1990er Jahren hatte ich das Vergnügen, diesen quicklebendigen älteren Herrn kennen zu lernen, der immer wieder auf das mitgebrachte Foto der »Zizzehuser Gass« (heute Seeweg) deutete und sagte: »I dem Huus bin i gebore.« Leo Picard vermittelte mir in diesen Tagen in Israel eine Vorstellung davon, was Heimat bedeuten kann.

Eine andere bedeutende Persönlichkeit aus Wangen ist Jacob Picard. Er verbrachte seine Kindheit in Wangen, kam dann als Kostgänger nach Konstanz wegen der besseren Ausbildung. Jacob Picard haben seine vom jüdischen Landleben geprägten Erinnerungen nie losgelassen. Auch auf seiner langen Flucht vor den Nazis über Russland und China in das amerikanische Exil begleiteten ihn diese Erinnerungen. Er war es, der in einzigartiger Weise diese ansonsten heute vergessenen Lebenswelten für die Nachwelt in literarischer Form festgehalten hat. Die Literatur von Jacob Picard gibt uns heute den Schlüssel in die Hand für die Türe zur Geschichte der Häuser und ihrer Bewohner im fast schon vergessenen jüdischen Wangen. Es war eine Welt, die von traditioneller Religionsauffassung in einer gewachsenen, eigenständig bäuerlich-ländlichen Kultur und Verwurzelung über viele Generationen im Südwesten Deutschlands geprägt war. Es war eine jüdische Lebenswelt, die sich von der heutigen Wahrnehmung von jüdischer Geschichte, die durch ostjiddische Stetlgeschichten und Klezmer Musik überlagert wird, sehr unterscheidet.



Wangen, Geburtshaus Jacob Picard, um 1920



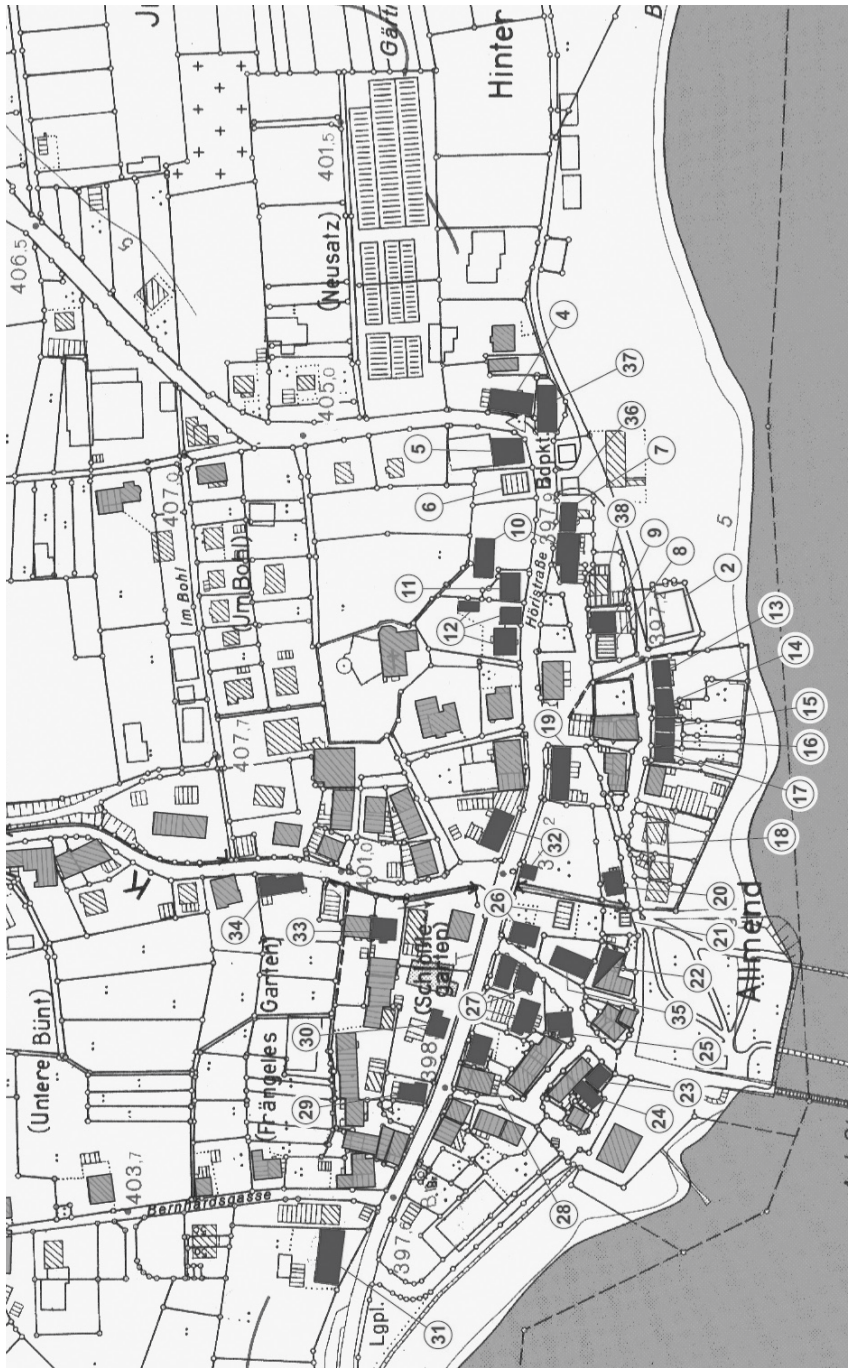
Wangen, Geburtshaus Jacob Picard heute (Foto: Verfasser)

Dass laut den Ergebnissen der Familienforschung auch die Familie des in Ulm geborenen Physikers Albert Einstein im 17. Jahrhundert von Wangen nach Bad Buchau übersiedelte, sei hier nur am Rande erwähnt.

Im Jahr 1887 hielt die politische Gemeinde Wangen die Grundbesitzverhältnisse in der Gemeinde in einem separaten Grundbuch fest. Es werden 70 christliche und an die 40 jüdische Anwesen aufgeführt. Das Jahr 1887 liegt in einer sehr aussagekräftigen Zeit, da die bürgerliche Gleichstellung von 1862 bereits erste Auswirkungen in den »Judendörfern« zeigte, die jüdische Gemeinde in Wangen aber noch in hoher Blüte stand.

Diesen Zeithorizont habe ich zum Anlass genommen, die aus den vorhandenen Unterlagen eruierten Besitzverhältnisse im Dorf Wangen mit dem 2002 vorhandenen Hausbestand abzugleichen. Das Ergebnis dieses Abgleichs ist die hier abgebildete Grafik. Der Lageplan zeigt die Häuser des Jahres 1887, die auf die heutige Siedlungsstruktur abgebildet wurden. Die mit Nummern markierten Gebäude sind jüdischen Eigentümern namentlich zuzuordnen oder religiöse jüdische Einrichtungen von Wangen.

1. Jüdischer Friedhof, israelitische Gemeinde (nicht auf der Karte)
2. Synagoge, israelitische Gemeinde
3. Wilhelm Michael Picard (nicht auf der Karte)
4. Jakob Picard (Elternhaus des Schriftstellers Jacob Picard)
5. Emanuel Rotschild
6. Koschere Metzg (Gebäude abgebrochen), Karolina Picard, geb. Wolf, Ehefrau des Salomon Picard
7. Sahra Bernheim
8. Witwe des Isaias Bernheim, geb. Fröhlich (Gebäude abgebrochen)
9. Witwe des Isaias Bernheim, geb. Fröhlich
10. Abraham Jakob Picard
11. Jüdische Schulhaus, israelitische Gemeinde
12. Ludwig Wolf, Abraham Wolf (Gemeinschaftseigentum)
13. Jakob Seligmann
14. Karolina Bernheim, Johanna Bernheim (Gemeinschaftseigentum)
15. Jakob Bernheim, Judith Bernheim (Gemeinschaftseigentum)
16. Samuel Ohnhaus
17. Abraham Wolf
18. Salomon Wolf (Gebäude abgebrochen)
19. Jakob Rotschild
20. Salomon Picard
21. Mikwe, jüdisches Badhaus, Lazarus Wolf (Gebäude abgebrochen)
22. Lazarus Wolf, Wendelin Stöckle, (jüdisch-christliches Stockwerkseigentum)
23. Gabriel Gump
24. Gabriel Picard
25. Wilhelm Jakob Picard
26. Lazarus Wolf



Der Architekturbestand von Wangen im Jahr 1887, nach dem Lagerbuch Gemarkung Wangen im Gemeindearchiv Öhningen, markiert und nummertiert die jüdischen Häuser (Bearbeitung: Verfasser)

27. Isaak Ortlieb
28. Gabriel Ortlieb
29. Emanuel Seligmann
30. Samuel Gabriel Ortlieb
31. Wilhelm Michael Picard
32. Isaak Picard
33. Daniel Picard
34. Berta Wolf, geb. Guggenheim, Ehefrau des Markus Wolf
35. Wilhelm Jakob Picard
36. Samuel Ortlieb
37. Witwe des Jakob Isaak, geb. Näf
38. Salomon Alexander

Vom Klima ausgesprochener Eigenständigkeit und Akzeptanz der beiden Religionsgemeinschaften legt der heute in Wangen noch erhaltene Hausbestand ein beredtes Zeugnis ab. Schon auf den ersten Blick fallen die häufig mit Walmdächern bekörnten Gebäude im Ortskern auf. Die zweifellos städtischen Bürgerhäuser des 19. Jahrhunderts nachempfundenen Fassaden und Gebäudekubaturen sprechen eine eindeutige Sprache. Hier fanden bürgerliche Idealvorstellungen, geprägt vom Blick auf das »bessere Leben« in der Stadt, ihren Platz inmitten bäuerlicher »Einhauskultur«. Dieses Phänomen der Transformation bürgerlicher Idealvorstellungen in eine spezifische Form von »Repräsentationsarchitektur« ist auch in anderen jüdisch geprägten, gemischten Landgemeinden zu beobachten. Ein Besuch im heutigen Randegg oder in Gailingen ist in diesem Zusammenhang sicher empfehlenswert.

Letztlich handelt es sich bei den sogenannten »Judenhäusern«, die sich in so deutlicher Weise von der traditionellen, funktionsorientierten, landwirtschaftlich genutzten »Einhausarchitektur« abheben, um nichts anderes als den Stein gewordenen Beleg der wirtschaftlichen und politischen Emanzipation der jüdischen Landbevölkerung. Von einer spezifisch »jüdischen« Architektur kann aber nicht gesprochen werden. Es ist die Emanzipation des Bürgertums, das sich in diesen ländlichen Gemeinden festsetzt durch die »Importeure«, also in der Regel die jüdischen Dorfbewohner, die für ihren Lebensunterhalt traditionell hinaus mussten, weit über die Gemeindegrenzen hinweg. Sie waren es, die diese »Moderne« als etwas mit nach Hause brachten, dem es nachzueifern galt. Dieser Import von »Neuem«, »Besserem« zeigte schon sehr bald Wirkung bei den christlichen Dorfbewohnern, die, sofern sie es sich leisten konnten, den repräsentativen Baustil ihrer wohlhabenden jüdischen Nachbarn übernahmen. Die vorhandenen Dokumente scheinen dieses Phänomen mehrfach im Ort zu belegen.

Bei genauerem Hinsehen wird aber auch deutlich, dass bei weitem nicht alle an diesen Veränderungen unmittelbar teilhaben konnten. Dies belegt schon der Begriff »Zizzehuser Gass«, mit dem der Volksmund den Bereich des Dorfes bezeichnete, der in unmittelbarer Seenähe uferparallel verlief. »Zizzehuse« stand in diesem Kontext für besondere Armut und Rückständigkeit. Es handelt sich hier um den Teil des Dorfes, der bei Extremhochwasser im Überschwemmungsbereich des Bodensees



Hauptstraße Wangen, Blick nach Osten, um 1920; vorn rechts das jüdische, hinten links das christliche Schulhaus



Hauptstraße Wangen, Blick nach Osten heute (Foto: Verfasser)

liegt. Auch für diesen Bereich des Dorfs gilt, dass er gemischt christlich-jüdisch bewohnt war – obschon sich in der Gesamtstruktur eine mehrheitliche Teilung in Oberdorf (= christlich) und Unterdorf (= jüdisch) belegen lässt.

Es kann somit keinesfalls eine Trennung der jeweiligen Lebenswelt oder gar eine Ghettoisierung belegt werden. Im Gegenteil, es ist das Miteinander auf Augenhöhe, den dieser in seiner Erhaltung bemerkenswerte Architekturbestand bezeugt. Damit ist er eines der seltenen Beispiele von Siedlungsarchitektur, die ein soziokulturelles Phänomen illustriert, das gerade in unserer Gegenwart von besonderer Bedeutung sein könnte.

Nach der Erfassung des Architekturbestandes von Wangen von 2002–2003 und dem Abgleich mit dem Häuserbestand im Jahr 1887 kann folgendes Resümee gezogen werden. Der Befund von 2003 zeigt die eine oder andere bedauerliche Lücke. An erster Stelle fehlt die Synagoge. Sie wurde von SS-Männern aus Radolfzell am Morgen nach der sog. »Reichskristallnacht« 1938 zerstört und in Brand gesteckt. Heute stehen dort während der Sommermonate Wohnwagen, das Grundstück ist Teil des örtlichen Campingplatzes. Das direkt am Dorfbach gelegene Badhaus, die Mikwe, wurde in den 1970er Jahren vom damaligen Grundstückseigentümer achtlos abgerissen. Es musste einem unschönen, aber Gewinn bringenden Apartmenthaus für Feriengäste weichen. Die »koschere Metz« – ebenfalls abgerissen in den 1970er Jahren. Das Fachwerkgebäude stand unmittelbar an der Hauptstraße in der Nachbarschaft zum jüdischen Schulhaus. Das Grundstück wird heute als Holzlagerplatz und PKW-Abstellplatz genutzt.

In seiner Gesamtheit ist das Ensemble aber annähernd vollständig erhalten und bildet das weithin unbekannte und fast schon vergessene Phänomen der christlich-jüdischen Landgemeinden im deutschen Südwesten beispielhaft ab. Vor dem Hintergrund des einzigartigen literarischen Werkes von Jacob Picard, das in diesem Architekturbestand beheimatet ist, kommt Erik Roth vom Landesdenkmalamt, Außenstelle Freiburg, im Jahr 2003 zu folgender Bewertung: »Unterdorf und Oberdorf bilden eine historische Siedlungseinheit von hohem geschichtlichen Zeugniswert. Dem Ortskern von Wangen kommt eine hohe geschichtliche Bedeutung zu.«

Die heutige Tendenz, Liegenschaften möglichst effizient zu verwerten, birgt große Gefahren für die historischen Gebäude Wangens. Die in den kommenden Jahren anstehenden Generations- und Eigentümerwechsel werden diesen Veränderungsdruck kaum lindern. Was bleibt, ist die Hoffnung, dass der im Jahr 2004 einstimmig gefasste Beschluss des Ortschaftsrates Wangen und des Gemeinderates Öhningen, den Ortskern mit Hilfe einer Ensembleschutz-Satzung vor unverhältnismäßigen Eingriffen langfristig zu bewahren, doch noch Gehör bei den Eigentümern dieser außergewöhnlichen und erhaltenswerten Liegenschaften findet.

Abschließend sei auf die regelmäßig angebotenen Führungen durch diesen Architekturbestand hingewiesen. Hier hat der Besucher die Möglichkeit, sich ein lebendiges Bild vom längst vergangenen Miteinander im Nebeneinander dieser christlich-jüdischen Lebenswelt zu machen, das vom Anderssein und von gegenseitigem Respekt erzählt.